

— Ich wiederhole es, die größte Sorgfalt wird ihm geschenkt werden, versetzte Rebekka — aber ich behalte es als Geißel. Uebrigens ist dieses Kind noch nicht hier; kaum sind die zwei Personen zurück, die es entführt haben.

Und sich an Hermann wendend, setzte sie hinzu:

— Was Sie betrifft, so trotz ich Ihren Drohungen.

— Ihr könnt als Diebin festgenommen werden, während mich Niemand sah; ich habe Eure Tochter nicht mehr in meiner Gewalt, Ihr selbst seid ihretwegen unbesorgt.

— Um! machte Rebekka — Sie wissen sich gut heraus zu ziehen; Sie werden sagen, daß Sie der Befehrsgeiser getrieben habe; Sie werden aus Tugend, aus Nächstenliebe geraubt haben, während ich aus Geiz, aus irgend einem habfüchtigen Beweggrund stahl; ich werde noch von Glück zu sagen haben, wenn Sie nicht eine abgeschwackte mittelalterliche Verläumdung aufwecken, wenn sie mich nicht beschuldigen, Osterbrod mit dem Blute eines neugebornen Säuglings angerührt zu haben... Aber man kennt Sie, Meister Hermann; man weiß, welcher ein Mensch Sie sind, und hat seine Vorsichtsmaßregeln getroffen.

— Was sagen Sie?

— Ich sage, Meister Hermann, daß Derjenige, der das Kind raubte, zu Ihrer Bekanntschaft gehört.

— Das ist unmöglich, sagte Hermann — und wenn es wäre... bin ich verantwortlich für die Leute, die ich kenne?

— O zwischen diesem und Ihnen, Meister Hermann, besteht eine fürchterliche Verantwortlichkeit, denn er gehört zu Ihrer Familie; er ist durch die Bande des Blutes mit Ihnen verbunden, denn Sie sind ihm Achtung und Gehorsam schuldig.

— Thorheit! sagte Hermann — leere Drohungen, ich habe keine Verwandten mehr. Eure Einbildung hat Euch schlecht gedient, gute Frau.

— Hat sie mir schlecht gedient, diese Einbildungskraft, die auf die Spur geheimnißvoller, vergrabener Dinge, auf die Spur von im Schatten angezettelter Komplote, von unbekanntem Missethaten führte?... Hat sie mir schlecht gedient, diese Einbildungskraft, die auf unschuldige Herzen gezückte Dolche, die mir an sich gerissene Reichthümer, die

mir durch Verbrechen vergossenes Blut und angezündete Feuersbrünste zeigte?...

— Weib! rief Hermann.

Circe sah mit Bestürzung diese Frau an, die seit einigen Augenblicken das Benehmen der Frau aus dem Volke abgestreift hatte, um den imponirenden Ton der gebildeten, überlegenen Frau anzunehmen.

— Ja, fuhr Rebekka sich an Hermann wendend fort — ja, ich halte Dich in meinen Händen, ich drücke Dich zusammen, um Dich nach Lust zu ersticken... Du hieltest Dich für geborgen, demüthiger Erbe des Verbrechens der Todten; Du genossst in Frieden den Antheil, den Dir der Zufall zuwarf, und nun erstehst eine alte Frau, eine Mutter, der Du ihr Kind zu rauben wagtest... Unvorsichtiger! weißt Du nicht, was man in der Stadt von mir sagt?

Hermann war wie vom Donner gerührt.

— Man sagt, daß ich Zaubertränke habe, daß ich mich auf Hexenwerk verstehe... daß ich die Todten aus ihren Gräber wecke und sie zwingen mir ihre vorübten Verbrechen zu erzählen.

— Genug des Scherzes! rief Hermann.

— Wolle nicht den Großsprecher machen, sagte Rebekka — wider Willen zitterst Du! wider Willen erhebt sich die Vergangenheit, dieser ungeheure Riese, vor Dir, und vertritt Dir den Weg. Ja, treuer Diener, ja, man hat sich des Kindes Deiner Herrin bemächtigt. Nach den Landesgesetzen ist der Räuber des Todes schuldig, und die Regierung wird nicht sanft mit ihm umgehen, denn sie hat ihn lange gesucht, diesen würdigen Verbrecher... denn sie wird ihn mit ehernen Ruthen schlagen... denn dieser Räuber ist hier.

Eine Schlinke aufdrückend, öffnete sie vor Circe und Hermanns Augen eine Kammerthüre. In dieser Kammer lag ein alter, von Müdigkeit erschöpfter Mann, der eine Binde über den Augen hatte. Rebekka nahm ihm diese Binde ab.

(Fortsetzung folgt.)